

Erheiterndes Schrullen-Geplänkel

Premiere am Theater: Mit der fiktiven Begegnung dreier Diktatoren-Gattinnen bietet das Stück „Ich bin wie ihr, ich liebe Äpfel“ gute Unterhaltung und sorgt für viele Lacher.

Gunther Gensch

¥ Paderborn. „Ich bin wie ihr, ich liebe Äpfel“, so heißt das neue Stück im Theater Paderborn von Theresia Walser. Der Titel verlangt genaueres Hinsehen und hat Gruselpotenzial, wenn man weiß, dass er einem Gedicht des Diktators Gaddafi entstammt. Theresia Walser arrangiert eine fiktive Begegnung dreier Damen, deren Gemeinsamkeit darin besteht, dass sie Ehefrauen berühmter Diktatoren sind oder gewesen sind.

Schwätzend warten sie auf die Eröffnung einer Konferenz über die Verfilmung ihrer Biografien, in diesem bizarren Setting lässt die Autorin dem verwegenen Redefluss freien Lauf.

Der Sprachwitz liegt in verquastesten Sätzen, Wiederholungen mit Variationen, Verzerrungen und der hohen Kunst des aneinander vorbei Redens. Botho Strauß lässt grüßen. Und es darf herzlich gelacht werden, denn die zentrale Figur ist der Smultandolmetscher Gottfried, Alexander Willß großartig zwischen den Despotinnen, elegant vermittelnd übersetzt er, wie es ihm gefällt, ausgeschmückt oder verkürzt, richtig, falsch oder gar nicht. Er ist der von Frau Margot geknechtete „Hampelmann aus Jenä“, Kirsten Potthoff mimt eisig die

Gattin Erich Honeckers. „Was kann ich dafür, wenn manche so blöd waren, über die Mauer zu klettern?“ Nun angekommen im Freiheitsland verlangt sie nach einer Cola, die es nicht gibt, ist der Landessprache nicht mächtig und stellt ihre Uhr nicht auf Ortszeit um.

Spott, Enttäuschung und Seelenkälte stellt Kirsten Potthoff eindrucksvoll zur Schau in dieser Inszenierung der Intendantin Katharina Kreuzhage, typgenau kostümiert von Matthias Strahm. Seine Bühne ist leicht überschaubar, ein wackeliger Servierwagen, drei abgewetzte Drehsessel, ein verschlissener Hocker für den Dolmetscher, alles auf einem bunten Orientteppich platziert, die Personen betreten aus dem Zuschauerraum die Szene. „Gehen Sie schon vor, ich komme nach“, ruft ärgerlich Frau Margot.

Da sind noch Frau Imelda, Gattin des philippinischen Schreckensherrschers Ferdinand Marcos, im roten Satinkleid agiert eitel und selbstgefällig Eva Brunner und meint: „Zu jedem bedeutenden Lebenslauf gehört doch ein Attentat!“ Und Frau Leila, Claudia Sutter, begibt sich blasiert und eingebildet in die Rolle der Frau des tunesischen Diktators Ben Ali: „Mein Leben als Oper, das Gegenteil von Wahrheit ist Musik!“



Kirsten Potthoff als Frau Margot, Alexander Willß als Smultandolmetscher Gottfried und Claudia Sutter als Frau Leila. Foto: Paul Leclaire

Am Anfang steht noch harmloser Tratsch über Partys bei Stalin, 400 Paar Schuhe und schussichere BHs, aber bald entblößen sich die despoti-

schen Damen in Streitgesprächen über grausame Taten in der Vergangenheit, verzweifelt versucht Dolmetscher Gottfried die Wogen zu glät-

ten: „Bitte nicht mehr als vierzig Wörter pro Aussage!“ Frau Margot geht nervös rauchend über die Bühne. „Ich stehe hier als Idee“, Kommunismus und

Sozialismus fordern Disziplin und Strenge, Frau Imelda und Frau Leila hören übersetzt vom „letzten Mann, der Frau Margots Brüste berührt hat.“

Alle drei bekennen ihre Verachtung der Medien – nichts als Lügen – und ihre Verachtung für das Volk – „nörgel-süchtig und empörungsgel“. Verbittert greift Frau Margot in ihre Reisetasche, stellt eine Urne mit Erichs Asche auf den Hocker und verlangt eine spezielle Kameraeinstellung, eine zünftige Komödie lebt auch von makabren Momenten, hier in der Dramaturgie von Michael Kaup.

Da kommt keine Langeweile auf, Händel, Missgunst und Hochmut eskalieren, ein Schuss löst sich aus Frau Margots Pistole, im Gemenge fällt die Urne zu Boden und ihr Inhalt ergießt sich staubend auf den Teppich.

„Ich weiß schon, warum ich meinen Mann habe einfrieren lassen, wie Schneewittchen in einem Glassarg“, meint Frau Imelda zynisch und so könnte das erheiternde Geplänkel über Schrullen und Neurosen noch weiter gehen, nach sechzig Minuten beschert die Regisseurin ein pantomimisches Ende, die ersten verschwinden stumm im Off, Frau Margot ruft: „Gehen Sie schon vor, ich komme nach!“

Heiter und hintergründig, nichts zum schlauer werden, aber gute Unterhaltung, das Publikum spendet fröhlichen Beifall für die Darstellerinnen, den braven Smultandolmetscher und das Regieteam.